

# Südwestdeutsche Blätter für Familien- und Wappenkunde

Herausgegeben vom  
Verein für Familien- und Wappenkunde  
in Württemberg und Baden e.V.  
Stuttgart



## Informationsblatt Juni 2006

### Unsere Familiennamen – Herkunft, Verbreitung und Bedeutung

Über dieses Thema referierte Prof. Dr. Konrad Kunze im Anschluss an die Mitgliederversammlung unseres Vereins am 28. Januar 2006 in Stuttgart. Kunze lehrte und forschte früher am Deutschen Seminar der Universität Freiburg und leitet nun, nach seiner Versetzung in den Ruhestand, ein von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördertes Projekt: den Deutschen Familiennamenatlas. Die rund zehn wissenschaftlichen Mitarbeiter dieses Projektes sind an den Universitäten Freiburg und Mainz tätig.

Grundlage für die Erstellung des Deutschen Familiennamenatlas ist das Telefonbuch vom 1. Februar 2005. Alle darin enthaltenen Namen sind digitalisiert worden und stehen den Forschern nun für ihre Recherchen zur Verfügung. So können sie mit einem speziellen Datenverarbeitungsprogramm wahlweise nach einem Namen in einer bestimmten Schreibweise oder in mehreren Schreibvarianten oder sogar mit allen seinen Zusammensetzungen suchen. Damit ist es möglich, die regionalen Unterschiede der relativen Häufigkeit eines Namens festzustellen und aussagekräftige Karten seiner Verbreitung zu erstellen. Die erwähnten regionalen Unterschiede sind jahrhundertlang annähernd konstant geblieben und auch nach dem Zweiten Weltkrieg in geringerem Maße verwischt worden, als oft angenommen wird. Seit 1945 bis heute erfolgten Veränderungen in einer Größenordnung von etwa 20 Prozent, die zur

einen Hälfte auf den Zustrom von Vertriebenen und Flüchtlingen, zur anderen Hälfte auf die gestiegene Mobilität zurückzuführen sind.

Die Namenkunde ist ein Teil der Sprachwissenschaft und zugleich eine Hilfswissenschaft der Geschichte und Vorgeschichte. Denn die Menschen haben ihrer Umgebung und auch sich selbst wahrscheinlich schon seit jener grauen Vorzeit Namen gegeben, als sie das Sprechen erfunden hatten. Allerdings genügte ihnen zur Benennung von Personen stets ein einziger Name. Dies änderte sich allmählich seit Beginn der Zivilisation. In Deutschland entwickelte sich das Zwei-Namen-System mit Vorname und Familiennamen erst im späten Mittelalter. Den Anstoß dazu gaben die Machthaber und die von ihnen eingesetzten Beamten: Sie hatten nämlich ein großes Interesse daran, ihre einzelnen Untertanen, die sie mit Steuern belasteten und zu Diensten heranzogen, sicher zu identifizieren. Im Wesentlichen gab es fünf Möglichkeiten, jemandem einen Familiennamen zu geben:

- nach dem Namen des Vaters (in seltenen Fällen auch der Mutter),
- nach dem Wohnplatz,
- nach dem Herkunftsort,
- nach dem Beruf,
- nach persönlichen Merkmalen (Aussehen, Charakter, Verhalten).

Ein Familienname ließ sich ganz einfach von einem Vornamen ableiten, indem man ihn am Ende um das Wort „Sohn“ verlängerte, das dann zu „-sen“ oder zu „-s“ verkürzt wurde oder sogar ganz wegfiel. Zusätzlich konnte der ursprüngliche Vorname und nunmehrige Familienname in vielen Variationen verkürzt und anschließend auch wieder verlängert werden, z.B. „Heinrich“ zu „Hein“, „Heine“ und „Heinle“ oder zu „Heinz“, „Heinze“, „Heinzel“ und „Heinzelmann“. Die Endung „-le“ kommt im Südwesten Deutschlands besonders häufig vor. Insgesamt sind 10964 auf „-le“ endende Namen bekannt, die sich auf 1,5 Millionen Personen verteilen.

Namen, die auf den Wohnplatz Bezug nehmen, nennen das Bezugswort entweder unverändert (z.B. Bach, Berg), oder sie fügen ihm eine Endung an, und zwar südlich des Mains bevorzugt „-er“, im Norden hingegen meistens „-mann“, z.B. für die bei einer künstlichen Geländevertiefung wohnende Person „Gruber“ (in Österreich vor „Huber“ der häufigste Familienname) oder „Kuhlmann“ (in Norddeutschland). Analog werden die auf den geographischen Herkunftsort einer Person Bezug nehmenden Namen gebildet, z.B. „Neckermann“ für eine aus dem Neckarraum nach Norden ausgewanderte Person. Regionale Besonderheiten der Aussprache und der Schreibweise, die sich oft

weitgehend mit den Gebieten der mittelalterlichen Stammesherrzogtümer decken, gibt es bei allen Namensgruppen, hier z.B. die Varianten „-dorfer“ und „-hofer“ in Franken, dagegen „-dörfer“ und „-höfer“ in Bayern.

Familiennamen, die sich von Berufen ableiten, machen in Deutschland den weitaus größten Anteil aus, z.B. Müller, Schmid(t), Schneider, Schröder, Meyer. „Schröder“ tritt nördlich einer Grenzlinie von Aachen über Kassel bis Frankfurt/Oder an die Stelle von „Schneider“, denn dort sagte man früher „schroten“ statt „schneiden“. Bei der Herstellung von Kleidern war das Nähen genauso wichtig wie das Zuschneiden, doch der Name „Näher“ ist viel seltener als „Schneider“. Laut Prof. Kunze liegt das daran, dass die Berufe-Familiennamen in der Regel von den Tätigkeiten der Männer abgeleitet wurden (wie die Vornamen-Familiennamen von den Vornamen der Väter) und dass das Nähen früher eine typische Frauenarbeit war, im Gegensatz zum Schneiden. Der Name „Meyer“ bezeichnete einen Großbauern, wobei die Schreibweisen mit „al“ oder „ay“ insbesondere in Bayern und Österreich üblich sind und als „katholisch“ gelten (analog „Kaiser“ statt „Keyser“); dessen ungeachtet werden Komposita, die auf „-meyer“ enden, auch in Bayern traditionell mit „ey“ geschrieben. Im Rheinland, in Hessen und Thüringen tritt „Hof(f)mann“ an die Stelle von „Meyer“, im Münsterland dominiert eine dritte Alternative: „Schulte“.

Körperliche oder charakterliche Auffälligkeiten einer Person oder auch biographische Besonderheiten wie der Wochentag ihrer Geburt stellen die Wurzel der meisten übrigen Familiennamen dar. Großenteils handelt es sich um Adjektive, wobei es wieder einen auffälligen regionalen Unterschied gibt: Nördlich des Mains hängt man ihm noch ein „-e“ an, z.B. „Lange“ statt „Lang“ oder „Krause“ statt „Kraus“ (bezieht sich auf die Haare). Nicht selten weisen die Namen auf unsympathische Eigenschaften hin, z.B. ist der Name „Sauer“ etwa hundert Mal so häufig wie „Süß“. Auch wenn jemand die Angewohnheit hatte, stets eine bestimmte Redewendung zu verwenden, konnte dies die Quelle der Namensgebung werden. So leitet sich der Name „Kodweiß“ von Friedrich Schillers Schwiegervater in Marbach von „Gott weiß“ ab.

Das Projekt Deutscher Familiennamenatlas soll in etwa fünf Jahren abgeschlossen sein. Bis dahin beantworten die Mitarbeiter gegen eine geringe Bearbeitungsgebühr auch gern die Fragen der Öffentlichkeit. Allerdings sollten sich die Fragen nicht auf die Bedeutung eines Namens beziehen – dafür gibt es andere Spezialisten – sondern auf seine Verbreitung.

*Wolfgang Caesar*